

In Scholl

Manuskript.

Vom Vortragenden nicht durchgesehen.

Nur für Mitglieder der Allgemeinen

Anthroposophischen Gesellschaft Goetheanum Dornach.

Vervielfältigung, Nachdruck und Benutzung

für gedruckte Werke streng verboten.

*Vorher gehen 9 Vorträge
im Buche: Anthroposophie*

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner.

*wieder gedr. 1933 in!
Eos. Betracht. Karma Zusam-
menhänge I. Teil.*

Dornach, am 16. Februar 1924.

Meine lieben Freunde!

Ich möchte nun beginnen, zu Ihnen über die Bedingungen und Gesetze des menschlichen Schicksals zu sprechen, das man ja gewohnt worden ist, das Karma zu nennen. Dieses Karma ist aber nur zu verstehen, zu durchschauen, wenn man sich darauf einlässt zunächst, die verschiedenen Arten der Weltgesetz-mässigkeit überhaupt erkennen zu lernen. Und so möchte ich denn heute vielleicht - es ist das notwendig - in einer etwas abstrakteren Form über die verschiedenen Arten der Weltgesetz-mässigkeit zu Ihnen sprechen, um dann die besondere Form, die als menschliches Schicksal angesprochen werden kann, als Karma angesprochen werden kann, gewissermassen herauszukristallisieren.

Wir sprechen, wenn wir sowohl die Erscheinungen der Welt umfassen wollen, wie auch, wenn wir die Erscheinungen im Menschenleben selber ins Auge fassen wollen, wir sprechen von Ursachen und Wirkungen. Und heute ist man ja gewöhnt, besonders in der Wissenschaft ganz im allgemeinen zu sprechen von Ursachen und Wirkungen. Aber gerade dadurch kommt man der wahren Wirklichkeit gegenüber in die grössten Schwierigkeiten hinein. Denn die verschiedenen Arten, in denen Ursachen und Wirkungen in der Welt auftreten, werden dabei gar nicht berücksichtigt.

Zunächst können wir uns die sogenannte leblose Natur ansehen, die uns ja am deutlichsten im mineralischen Reiche entgegentritt, in allem, was im Gestein in oft so wunderbaren Gestalten uns entgegentritt, aber auch in allem, was - man möchte sagen - zu Pulver zerrieben, dann wiederum zusammengebackt im formlosen Gestein uns entgegentritt. Das sehen wir uns zuerst an, meine lieben Freunde, was in dieser Art als Lebloses in der Welt auftritt.

Wenn wir das Leblose, ausnahmslos das Leblose betrachten, dann finden wir nämlich überall, dass wir innerhalb dieses Leblosen die Ursachen, von denen im Reiche dieses Leblosen geredet werden kann, selber suchen können. Wo Lebloses ist als Wirkung, da können wir in demselben Reiche des Leblosen auch die Ursachen suchen. Und man verfährt wirklich nur erkenntnisgemäss, wenn man das tut, wenn man also innerhalb des leblosen Reiches für die Vorgänge des Leblosen auch die Ursachen sucht.

Wenn Sie einen noch so schön geformten Kristall vor sich haben, so sollen Sie die Formen dieses Kristalles im leblosen Reiche selber suchen. Und damit erweist sich dieses leblose Reich als etwas in sich Abgeschlossenes. Wir können zunächst nicht sagen, wo wir die Grenzen dieses Leblosen finden. Die können unter Umständen sehr entfernt in den Weltenweiten sein. Aber wir werden auch, wenn für irgend ein Lebloses, das vor uns steht, wenn es sich um seine Wirkungen handelt, Ursachen gesucht sein sollen, wir werden auch diese Ursachen wiederum im Reiche des Leblosen selber suchen.

Damit aber stellen wir das Leblose schon neben etwas anderes hin. Und damit eröffnet sich uns sogleich eine gewisse Perspektive.

Betrachten Sie den Menschen selber. Betrachten Sie ihn, wie er durchgeht durch die Pforte des Todes. Alles, was gewirkt und gewest hat in ihm, bevor er durch diese Pforte des Todes gegangen ist, das ist aus der sichtbar greiflichen Gestalt, die übrig bleibt, wenn des Menschen Seele durch die Pforte des Todes geschritten ist, das ist aus dieser nunmehr übrig gebliebenen Gestalt weg, und wir sagen auch gegenüber dieser Gestalt: sie ist leblos. Und gerade so, wie wir von dem Leblosen sprechen, wenn wir hinschauen auf das Gestein des Gebirges mit seinen Kristallgestalten, so müssen wir vom Leblosen sprechen, wenn wir hinschauen auf den entseelten, entgeistigten Leichnam des Menschen. Und jetzt erst tritt für den Leichnam des Menschen ganz dasselbe ein, was von vornherein da war für die übrige leblose Natur.

Wir konnten nicht für das, was an der menschlichen Gestalt geschieht als Wirkung während des Lebens, bevor die Seele durch das Tor des Todes gegangen ist, die Ursachen suchen in dem Leblosen selber. Nicht nur dass,

Dornach, 16. Februar 1924

3

wenn sich ein Arm hebt, wir vergeblich suchen werden in den leblosen physikalischen Gesetzen der menschlichen Gestalt nach den Ursachen dieses Armhebens, wir werden auch vergeblich suchen in den chemischen, in den physikalischen Kräften, die in der menschlichen Gestalt vorhanden sind, nach den Ursachen, sagen wir, des Herzschlages, der Blutzirkulation, irgend eines Vorganges, der auch gar nicht dem Willen unterliegt.

In dem Augenblicke aber, wo die menschliche Gestalt Leichnam geworden ist, wo die Seele durchgeschritten ist durch die Pforte des Todes, beobachten wir auch eine Wirkung an dem menschlichen Organismus. Wir sehen meinetwillen, es verändert sich die Hautfarbe, es werden die Glieder welk, kurz es tritt alles das ein, was man gewöhnt ist, am Leichnam zu sehen. Wo suchen wir die Ursache? Im Leichnam selber, in den chemischen, physikalischen, in den leblosen Kräften des Leichnams selber.

Nun, wenn Sie sich das, was ich da andeute - ich brauche es nur anzudeuten - wenn Sie das nach allen Seiten und Richtungen zu Ende denken, so werden Sie sich sagen: Der Mensch ist in bezug auf seinen Leichnam, nachdem seine Seele durch die Pforte des Todes geschritten ist, der leblosen Natur gleich geworden. Das heisst, wir müssen die Ursachen für Wirkungen nunmehr in demselben Gebiete suchen, wo die Wirkungen selber liegen. Das ist sehr wichtig.

Aber gerade, wenn wir auf diese besondere Artung des menschlichen Leichnams hinschauen, dann finden wir etwas anderes, was ausserordentlich bedeutsam ist. Sehen Sie, der Mensch wirft gewissermassen mit dem Tode seinen Leichnam ab. Und wenn man mit jener Beobachtungsgabe, die dazu fähig ist, beobachtet, was nunmehr der eigentliche Mensch, das geistig-seelische Menschenwesen geworden ist, nachdem es durch die Pforte des Todes geschritten ist, dann muss man eben sagen: Ja, die Sache ist doch so, dass der Leichnam abgeworfen ist, und dass nunmehr für dieses eigentliche geistig-seelische Menschenwesen, das angekommen ist jenseits des Tores des Todes, dieser Leichnams keine Bedeutung mehr hat. Es ist etwas Abgeworfenes.

Anders ist das mit der leblosen äusseren Natur. Und schon, wenn man - ich möchte sagen - oberflächlich betrachtet, tritt einem dieses andere entgegen. Betrachten Sie einen menschlichen Leichnam. Sie können ihn ja am besten betrachten da, wo er gewissermassen luftbeerdigt wird. Man findet in unterirdischen Gewölben, die namentlich gewisse Gemeinschaften früher als Begräbnisstätten gehabt haben, die Leichname von Menschen z. B. einfach aufgehängt; sie vertrocknen. Und sie kommen in diesem Vertrocknen so weit, dass sie vollständig mürbe geworden sind, dass man dann eigentlich nur etwas anzutippen braucht, und sie zerfallen in Staub auseinander.

Das ist anders, was wir da als Lebloses erhalten haben, als das-

Dornach, 16. Februar 1924

4

jenige, was wir draussen in unserer Umgebung als leblose Natur finden. Diese leblose Natur, sie gestaltet sich, sie bildet Kristallgestalten. Sie ist überhaupt in einer merkwürdigen Veränderung befindlich. Wenn wir absehen von dem eigentlichen Erdigen und sehen auf das, was ja auch leblos ist, auf Wasser, Luft, so finden wir, dass eine regsame Verwandlung und Metamorphose in diesem Leblosen vorhanden ist.

Nun wollen wir uns das zunächst einmal vor die Seele stellen. Wollen wir die Gleichheit des menschlichen Leibes, wenn ihn die Seele abgelegt hat, in seiner Leblosigkeit mit der aussermenschlichen leblosen Natur einmal vor unsere Seele gestellt sein lassen.

Und gehen wir jetzt weiter. Betrachten wir das Pflanzenreich. Da kommen wir in die Sphäre des Lebendigen. Wenn wir eine Pflanze so richtig studieren, dann werden wir niemals finden, dass wir imstande sind, die Wirkungen, die in der Pflanze auftreten, bloss aus den Ursachen heraus zu suchen, die im Pflanzenreiche, also in demselben Reiche, wo die Wirkungen auftreten, selber liegen. Gewiss, es gibt heute eine Wissenschaft, die versucht das. Aber diese Wissenschaft ist eben auf dem Holzwege, denn sie kommt zu letzt darauf, zu sagen: Ja, man kann die physischen, in der Pflanze wirkenden Kräfte und Gesetze untersuchen. Man kann die chemisch wirksamen Kräfte und Gesetze untersuchen, und es bleibt etwas übrig. Da scheiden sich dann die Leute in zwei Parteien, möchte ich sagen. Die einen sagen, das, was da übrig bleibt, ist überhaupt nur eine Zusammenstellung, so eine Art Form, Gestalt. Das Wirksame sind nur die physischen und chemischen Gesetze. Die andern sagen: Nein, es ist noch etwas anderes darinnen, das hat nur die Wissenschaft noch nicht erforscht; sie wird schon darauf kommen. Sie wird das noch lange sagen. So ist die Sache eben nicht, sondern wenn man das Pflanzliche untersuchen will, so kann man es nicht verstehen, wenn man nicht das ganze Weltenall zuhulfe nimmt, wenn man nicht auf die Pflanzen so hinsieht, dass man sich sagt: die Kräfte der Pflanzenwirksamkeit liegen im weiten Weltenall. Alles, was da in der Pflanze geschieht, ist Wirkung des weiten Weltenalls. Es muss erst die Sonne zu einer bestimmten Position kommen im weiten Weltenall, damit irgendwelche Wirkungen im Pflanzenreiche auftreten. Es müssen andere Kräfte aus dem weiten Weltenall wirken, damit die Pflanze ihre Form, damit die Pflanze ihre inneren Triebkräfte bekommt usw. .

Und die Sache ist ja so: wenn wir in die Lage kämen, meine lieben Freunde, nun zu wandern, nicht bloss wie Jules Verne es gemacht hat sondern wirklich zu wandern, sagen wir, bis zum Monde, bis zur Sonne usw. , so würden wir ja garnicht viel gescheiter werden in bezug auf diese Ursache suchen, als wir auf der Erde selber sind, wenn wir uns keine anderen Erkenntniskräfte aneignen, als diejenigen, die wir schon haben. Wir würden nirgends zurechtkommen, wenn wir etwa sagen wollten: Nun schön,

Dornach, 16. Februar 1924

(5)

im Pflanzenreiche der Erde selber sind nicht die Ursachen für die Wirkungen, die im Pflanzenreiche auftreten, also wandern wir zur Sonne, da werden wir die Ursachen finden. Da finden wir sie auch nicht mit den gewöhnlichen Erkenntniskräften. Dagegen finden wir sie, wenn wir uns zur imaginativen Erkenntnis aufschwingen, wenn wir eine ganz andere Erkenntnis haben. Dann brauchen wir aber nicht zur Sonne zu wandern, wir finden sie im Erdbereiche selber. Nur finden wir, dass wir nötig haben, von einer gewöhnlichen physischen Welt in eine Aetherwelt überzugehen, und dass in den Weiten der Welt überall der Weltenäther mit seinen Kräften wirkt, und dass er eben aus den Weiten hereinwirkt. Überall aus den Weiten herein wirkt der Aether.

Wir müssen also tatsächlich zu einem zweiten Reiche der Welt übergehen, wenn wir für das Pflanzenreich zu den Wirkungen die Ursachen suchen wollen.

Nun, der Mensch nimmt Teil an demselben, an dem da die Pflanze teilnimmt. Diejenigen Kräfte, die aus der Aetherwelt hereinwirken in die Pflanzen, sie wirken auch im Menschen. Der Mensch trägt in sich die ätherischen Kräfte, und wir nennen die Summe dieser ätherischen Kräfte, die er in sich trägt, den Aetherleib. Und ich habe Ihnen bereits angeführt, wie dieser Aetherleib wenige Tage nach dem Tode immer grösser und grösser wird und sich zuletzt verliert, so dass der Mensch nur in seinem astralischen Leib und in seiner Ichwesenheit übrig bleibt.

Das also, was der Mensch ätherisch in sich getragen hat, wird immer grösser und grösser und verliert sich in den Weltenweiten.

Vergleichen Sie jetzt wieder dasjenige, was wir vom Menschen sehen können, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, mit dem, was wir im Pflanzenreiche sehen. Wir müssen vom Pflanzenreiche sagen, seine Ursachenkräfte kommen aus den Raumesweiten auf die Erde herein. Wir müssen vom menschlichen Aetherleib sagen, die Kräfte dieses Aetherleibes gehen in die Raumesweiten hinaus, d. h. sie gehen dorthin, woher die Pflanzewachstumskräfte kommen, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist. Hier wird die Sache schon - ich möchte sagen - deutlicher. Wenn wir bloss den physischen Leichnam anschauen und sagen, er wird ein Lebloses, dann wird es uns schwer, herunterzukommen zu der übrigen leblosen Natur. Aber wenn wir das Lebendige anschauen, das Pflanzenreich, und gewahr werden, aus dem Aether der Weltenweiten kommen die Ursachen, kommen die Kräfte für das Pflanzenreich, dann sehen wir, indem wir uns imaginativ in das Menschenwesen vertiefen, dass dorthin, woher die Kräfte, die Aetherkräfte für das Pflanzenreich kommen, der menschliche Aetherleib hingeht, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist.

Aber noch etwas ist charakteristisch. Ich möchte sagen: Dasjenige.

Dornach, 16. Februar 1924

6

was auf die Pflanzen als Ursachenkräfte wirkt, mit dem geht es verhältnismässig schnell, denn auf die Pflanze, die aus dem Boden heraus wächst, die Blüte bekommt, die Frucht bekommt, hat die Sonne von vorgestern nicht viel Einfluss. Da kann sie mit ihren Ursachen nicht viel wirken. Sie muss heute scheinen: sie muss wirklich heute scheinen. Das ist wichtig. Und Sie werden sehen in unseren folgenden Betrachtungen, dass es wichtig ist, dass wir uns das merken.

Die Pflanzen mit ihren Aetherursachen haben zwar innerhalb des Irdischen ihre eigentlichen Fundamentalkräfte, aber sie haben sie in dem, was gleichzeitig im Weltenall mit der Erde ist. Und wenn der menschliche Aetherleib, nachdem der Mensch als geistig seelisches Wesen durch die Pforte des Todes geschritten ist, sich auflöst, so dauert das auch nur sehr kurze Zeit, tagelang nur. Wiederum ist Gleichzeitigkeit da, denn die Tage, die es dauert, sind eigentlich für die Zeit des Weltgeschehens eine Kleinigkeit.

Wiederum haben wir es, wenn der Aetherleib zurückkehrt zu dem, woraus die Pflanzenwachstumskräfte als Aetherkräfte kommen, damit zu tun, dass wir sagen können: sobald der Mensch im Aether lebt, ist seine Aetherwirksamkeit zwar nicht auf die Erde beschränkt, sie geht ja von der Erde fort, aber es entwickelt sich mit Gleichzeitigkeit. Ich will Ihnen dafür ein Schema aufschreiben. Wir können sagen: Mineralreich: Gleichzeitigkeit des Physischen für Ursache und Wirkungen. Also im wesentlichen haben wir es mit Gleichzeitigkeit zu tun der Ursachen im Physischen.

Sie werden sagen: Ja, für manches, was im Physischen geschieht, sind ja die Ursachen der Zeit nach früher gelegen. Das ist nicht in Wirklichkeit der Fall. Wenn Wirkungen entstehen sollen im Physischen, müssen die Ursachen andauern, müssen fortwirken. Wenn die Ursachen aufhören, treten keine Wirkungen mehr ein. Also wir können durchaus dieses Diktum hinschreiben: Mineralreich: Gleichzeitigkeit der Ursachen im Physischen.

Kommen wir aber in das Pflanzenreich - und damit stehen wir auch in dem, was im Menschen selber als Pflanzliches zu verfolgen ist - dann haben wir es zu tun mit Gleichzeitigkeit im Physischen und Ueberphysischen: Pflanzenreich: Gleichzeitigkeit der Ursachen im Physischen und Ueberphysischen.

Nun treten wir an das Tierreich heran. Beim Tierreiche werden wir ganz vergeblich dasjenige, was als Wirkungen auftritt, solange das Tier lebt, im Tier selber suchen können. Wenn das Tier auch nur kriecht, um seine Nahrung aufzusuchen, in den chemischen, physischen Vorgängen, die sich innerhalb des tierischen Leibes finden, werden wir ganz vergeblich suchen nach den Ursachen. Wir werden auch ganz vergeblich suchen in den Weiten des Aetherraumes, wo wir die Ursachen für das Pflanzliche finden, wir werden

Dornach, 16. Februar 1924

7

da auch vergeblich suchen nach den Ursachen der tierischen Bewegung und der tierischen Empfindung. Für alles das, was im Tiere vorgeht mit Bezug auf das, was im Tiere pflanzlich ist, finden wir allerdings auch die Ursachen innerhalb des Aetherraumes. Und wenn das Tier stirbt, geht ja auch der Aetherleib in die Weiten des Weltenäthers hinaus. Aber für das, was Empfindung ist, finden wir nimmermehr innerhalb dessen, was irdisch, was physisch oder was überphysisch ätherisch ist, die Ursachen, können sie nicht finden.

Hier tritt allerdings etwas ein, wo die moderne Anschauung wiederum sehr stark auf dem Holzwege ist. Das muss sich ja diese moderne Anschauung auch für viele Erscheinungen, die an einem Tier auftreten, Empfindungserscheinungen, Bewegungserscheinungen, das muss sich ja diese moderne Anschauung sagen: untersuche ich das Tier in seinem Innern nach seinen physischen, chemischen Kräften, da finde ich nicht die Ursachen. Aber auch in den Weiten des Weltenalls, in den Aetherweiten des Weltenalls finde ich nicht die Ursachen. Wenn ich eine Blüte erklären will, muss ich in das weite Weltenall, in das Aetherweltenall gehen, und ich werde die Blüte aus dem Aetherweltenall erklären können. Ich werde manches auch im Tier, was pflanzengleich ist, aus dem Aetherweltenall erklären können, aber nimmermehr das, was in dem Tier als Bewegungen auftritt, und nimmermehr das, was auftritt in dem Tier als Empfindung.

Wenn ich am 20. Juni ein Tier betrachte in bezug auf seine Empfindungen, dann werde ich in alledem, was irdisch ist und ausserirdisch ist im Raume die Ursachen für die Empfindungen nicht am 20. Juni finden. Gehe ich weiter zurück, werde ich sie auch nicht finden. Ich werde sie nicht im Mai, nicht im April usw. finden.

Das spürt auch die moderne Anschauung. Daher erklärt diese moderne Anschauung das, was sich so nicht erklären lässt, wenigstens vieles davon, durch Vererbung, d. h. durch ein Wort. Es ist "vererbt". Es stammt von den Vorfahren. Es ist "vererbt". Natürlich nicht alles, weil das doch zu grotesk wäre, aber vieles. Es ist vererbt.

Was heisst vererbt? Es führt der Begriff der Vererbung zuletzt darauf zurück, dass dasjenige, was einem als mannigfaltig gestaltetes Tier entgegentritt, im Eikeim des Muttertieres enthalten war. Und das ist ja das Bestreben der modernen Anschauung, einen Ochsen äusserlich in seiner mannigfaltigen Gestaltung zu betrachten und dann zu sagen: Nun ja, der Ochse kommt aus dem Eikeim; da waren die Kräfte drinnen, die dann ausgewachsen den Ochsen geben. Daher ist der Eikeim ein ausserordentlich komplizierter Körper.

Er müsste auch furchtbar kompliziert sein, dieser Eikeim des Ochsen, denn nicht wahr, da ist alles drinnen, was nach vielen Seiten drängt und gestaltet und windet und wirkt, damit aus dem kleinen Eikeim der vielge-

da auch vergeblich suchen nach den Ursachen der tierischen Bewegung und der tierischen Empfindung. Für alles das, was im Tiere vorgeht mit Bezug auf das, was im Tiere pflanzlich ist, finden wir allerdings auch die Ursachen innerhalb des Aetherraumes. Und wenn das Tier stirbt, geht ja auch der Aetherleib in die Weiten des Weltenäthers hinaus. Aber für das, was Empfindung ist, finden wir nimmermehr innerhalb dessen, was irdisch, was physisch oder was überphysisch ätherisch ist, die Ursachen, können sie nicht finden.

Hier tritt allerdings etwas ein, wo die moderne Anschauung wiederum sehr stark auf dem Holzwege ist. Das muss sich ja diese moderne Anschauung auch für viele Erscheinungen, die an einem Tier auftreten, Empfindungserscheinungen, Bewegungserscheinungen, das muss sich ja diese moderne Anschauung sagen: untersuche ich das Tier in seinem Innern nach seinen physischen, chemischen Kräften, da finde ich nicht die Ursachen. Aber auch in den Weiten des Weltenalls, in den Aetherweiten des Weltenalls finde ich nicht die Ursachen. Wenn ich eine Blüte erklären will, muss ich in das weite Weltenall, in das Aetherweltenall gehen, und ich werde die Blüte aus dem Aetherweltenall erklären können. Ich werde manches auch im Tier, was pflanzengleich ist, aus dem Aetherweltenall erklären können, aber nimmermehr das, was in dem Tier als Bewegungen auftritt, und nimmermehr das, was auftritt in dem Tier als Empfindung.

Wenn ich am 20. Juni ein Tier betrachte in bezug auf seine Empfindungen, dann werde ich in alledem, was irdisch ist und ausserirdisch ist im Raume die Ursachen für die Empfindungen nicht am 20. Juni finden. Gehe ich weiter zurück, werde ich sie auch nicht finden. Ich werde sie nicht im Mai, nicht im April usw. finden.

Das spürt auch die moderne Anschauung. Daher erklärt diese moderne Anschauung das, was sich so nicht erklären lässt, wenigstens vieles davon, durch Vererbung, d. h. durch ein Wort. Es ist "vererbt". Es stammt von den Vorfahren. Es ist "vererbt". Natürlich nicht alles, weil das doch zu grotesk wäre, aber vieles. Es ist vererbt.

Was heisst vererbt? Es führt der Begriff der Vererbung zuletzt darauf zurück, dass dasjenige, was einem als mannigfaltig gestaltetes Tier entgegentritt, im Eikeim des Muttertieres enthalten war. Und das ist ja das Bestreben der modernen Anschauung, einen Ochsen äusserlich in seiner mannigfaltigen Gestaltung zu betrachten und dann zu sagen: Nun ja, der Ochse kommt aus dem Eikeim; da waren die Kräfte drinnen, die dann ausgewachsen den Ochsen geben. Daher ist der Eikeim ein ausserordentlich komplizierter Körper.

Er müsste auch furchtbar kompliziert sein, dieser Eikeim des Ochsen, denn nicht wahr, da ist alles drinnen, was nach vielen Seiten drängt und gestaltet und wandet und wirkt, damit aus dem kleinen Eikeim der vielge-

Dornach, 16. Februar 1924

8

staltige Ochse wird.

Und wie man sich auch windet - es gibt ja da viele Theorien, Evolutionstheorien, Epigenesistheorien usw. usw. - , wie man sich auch windet, es ist immer nichts anderes, als dass man doch sich vorstellen muss: dieser Eikeim, das kleine Ei, ist etwas furchtbar Kompliziertes. Wenn alles zurückgeführt wird auf Moleküle, die in komplizierter Weise sich aus Atomen aufbauen, so stellen manche die erste Anlage dieses Eikeimes als ein kompliziertes Molekül dar. Aber das stimmt nicht einmal mit den physischen Beobachtungen, meine lieben Freunde.

Die Frage entsteht: ist denn dieser Eikeim wirklich ein so kompliziertes Molekül, ein so komplizierter Organismus schon? Das Eigentümliche des Eikeimes ist nämlich garnicht, dass er kompliziert ist, sondern dass er die ganze Materie ins Chaos zurückwirft. Gerade der Eikeim ist etwas, was im Muttertiere nicht ein komplizierter Aufbau ist, sondern ein vollständig pulverisiertes, durcheinandergeschmissenes Materielles. Es ist gar nicht organisiert. Es ist gerade etwas, was ins absolut Unorganisierte, in sich Staubhafte zurückfällt. Und niemals würde eine Fortpflanzung entstehen, wenn nicht die unorganisierte, die leblose Materie, die ins Kristallinische, ins Gestaltige strebt, wenn nicht diese in sich ins Chaos gerade im Ei zurückfiel. Das Eiweiss ist nicht der komplizierteste Körper, sondern der allereinfachste, der gar keine Bestimmung in sich hat. Und aus diesem kleinen Chaos, das da als Eikeim besteht zunächst, könnte ewig kein Ochse werden, wirklich nicht, denn er ist eben ein Chaos, dieser Eikeim.

Warum wird dann dennoch ein Ochse daraus? Weil im mütterlichen Organismus die ganze Welt nun auf diesen Eikeim wirkt. Gerade weil er bestimmungslos geworden ist, weil er Chaos geworden ist, kann die ganze Welt auf ihn wirken. Und die Befruchtung hat kein anderes Ziel in der Welt, als die Materie ins Chaos, ins Unbestimmte, ins Bestimmungslose zurückzuführen. So dass nicht etwas anderes, sondern nur das Weltenall wirkt.

Aber nun, wenn wir in die Mutter schauen, da sind nicht die Ursachen; wenn wir ausserhalb in den Aether schauen, da sind auch im gleichzeitigen Geschehen nicht die Ursachen. Wir müssen zurückgehen bis bevor das Tier entstanden ist, wenn wir die Ursachen finden wollen für das, was da keimt als die Anlage zum empfindungs- und bewegungsfähigen Wesen. Wir müssen zurückgehen bis, bevor das Leben angefangen hat. Das heisst, für das Empfindungs- und Bewegungsfähige liegt nicht in der Gleichzeitigkeit, sondern vor der Entstehung dieses Wesens die Ursachenwelt.

Das ist das Eigentümliche: Wenn ich eine Pflanze anschau, dann muss ich in dasjenige hinausgehen, was gleichzeitig ist, dann finde ich die Ursache - allerdings im weiten Weltenall. Wenn ich aber für das, was

Dornach, 16. Februar 1924

9

als Empfindung im Tiere wirkt, die Ursache finden will, so kann ich nicht ins Gleichzeitige gehen, sondern da muss ich in dasjenige gehen, was dem Leben vorangeht; die Sternkonstellation mit anderen Worten muss sich geändert haben, muss eine andere geworden sein; nicht die Sternkonstellation im Weltenall, die mit dem Tiere gleichzeitig ist, hat ihren Einfluss auf das eigentlich Tierische, sondern die dem Leben vorangehende Konstellation der Sterne.

Und jetzt schauen wir auf den Menschen hin, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist. Der Mensch muss, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, wenn er seinen Aetherleib abgelegt hat, der in die Weltenweiten an jeder Stelle hingehet, von denen die Kräfte des Pflanzenwachstums, die ätherischen Kräfte kommen, der Mensch muss zurückgehen, wie ich Ihnen ausgeführt habe, bis zu seiner Geburt. Da hat er in seinem astralischem Leib alles das durchgemacht, rückwärts laufend, was er während des Lebens eben durchgemacht hat. Mit anderen Worten: Der Mensch muss nicht in das Gleichzeitige hineingehen nach dem Tode mit seinem astralischem Leib, er muss zurückgehen zu dem Vorgeburtlichen, er muss dorthin gehen, wo heraus die Kräfte kommen, die die tierische Empfindungsfähigkeit und Bewegungsfähigkeit geben. Die kommen nicht aus den Konstellationen der Sterne, die gleichzeitig sind, die kommen aus den Konstellationen, die vorangehend sind.

Sprechen wir also vom tierischen Reich (s. Schema), dann können wir nicht von der Gleichzeitigkeit der Ursachen im Physischen und Ueberphysischen sprechen, sondern dann müssen wir von vergangenen überphysischen Ursachen zu gegenwärtigen Wirkungen im Physischen sprechen: Tierreich: vergangene überphysische Ursachen zu gegenwärtigen Wirkungen.

Und wir kommen auch da wiederum in den Zeitbegriff hinein. Wir müssen, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, in der Zeit spazieren gehen. Wenn wir die Ursachen suchen wollen für irgend etwas, was in der physischen Welt geschieht, gehen wir in der physischen Welt spazieren. Wir brauchen nicht aus der physischen Welt herauszugehen. Wenn wir für irgend etwas, was im lebendigen Pflanzenreiche die Wirklichkeit ist, die Ursache suchen wollen, müssen wir ja recht weit gehen. Wir müssen die Aetherwelt absuchen, und erst da, wo die Aetherwelt am Ende ist, wo - märchenhaft gesprochen - die Welt mit Brettern verschlagen ist, erst da finden wir die Ursache für das Pflanzenwachstum.

Aber wir können da herumgehen, soviel wir wollen, da finden wir nicht die Ursache der Empfindungsfähigkeit, auch nicht der Bewegungsfähigkeit. Da müssen wir anfangen, in der Zeit spazieren zu gehen. Da müssen wir in der Zeit zurückschreiten. Da müssen wir aus dem Raum herauskommen und in die Zeit hineinspazieren.

Sie sehen, wir können nebeneinander stellen in bezug auf dieses Verursachen den menschlichen physischen Leib in seiner Leblosigkeit mit der leblosen Natur, den menschlichen Aetherleib in seinem Leben und in seinem Hinausgehen nach dem Tode in die Aetherweiten mit dem Aetherleben der Pflanzen, das auch aus den Aetherweiten hereinkommt, aber aus den gleichzeitigen Konstellationen des Ueberphysischen, des Ueberirdischen. Und wir können zusammenstellen die menschliche astralische Organisation mit dem, was draussen im Tierischen ist.

Und wenn wir dann fortschreiten von dem mineralischen zu dem pflanzlichen, zu dem tierischen Reiche, heraufkommen zu dem eigentlichen Menschenreiche - Sie werden sagen, das haben wir ja schon immer berücksichtigt. Ja, aber nicht ganz. Wir haben das Menschenreich zunächst berücksichtigt, insofern der Mensch einen physischen Leib hat, dann insofern er einen Aetherleib hat, dann insofern er einen astralischen Leib hat. Aber sehen Sie, wenn der Mensch bloss seinen physischen Leib hätte, so wäre er ein komplizierter, aber immerhin ein Kristall. Wenn der Mensch bloss dazu noch seinen Aetherleib hätte, so wäre er vielleicht auch eine zwar schöne Pflanze, aber immerhin bloss eine Pflanze. Wenn der Mensch noch dazu einen astralischen Leib hätte, würde er auf allen Vieren gehen, vielleicht Hörner haben u. dgl., er wäre eben ein Tier. Das alles ist der Mensch nicht. Die Gestalt, die er hat als aufrecht gehendes Wesen, diese Gestalt hat er dadurch, dass er ausser der physischen, ätherischen, astralischen Organisation eben noch die Ichorganisation hat. Und erst von diesem Wesen, das auch noch die Ichorganisation hat, können wir sprechen als dem Menschenreich.

Betrachten wir jetzt noch einmal das, was wir schon angeschaut haben. Wenn wir die Ursachen suchen wollen für das Physische, können wir im Physischen bleiben; wenn wir die Ursachen suchen sollen für das Pflanzliche, müssen wir in die Weiten des Aetherreiches hinausgehen, aber wir können noch im Raume bleiben, nur wie gesagt wird der Raum da etwas hypothetisch, denn man muss ja sogar zu Märchenbegriffen "wo die Welt mit Brettern verschlagen ist" seine Zuflucht nehmen. Aber dennoch, die Sache ist so, dass ja wirklich sogar die rein im Sinne der gegenwärtigen Naturforschung denkenden Menschen schon darauf kommen, dass man wirklich von so etwas sprechen kann, wie "die Welt ist mit Brettern verschlagen". Es ist natürlich ein trivialer grober Ausdruck. Aber man braucht nur daran zu denken, wie in kindlicher Weise die Menschen denken: da ist die Sonne, die schickt ihre Strahlen fort und immer weiter fort. Sie werden zwar immer schwächer und schwächer. Das Licht geht da fort, fort, fort, immer weiter fort ins Endlose.

Ich habe für diejenigen, die schon jahrelang die Vorträge hören, längst auseinandergesetzt, dass das ein Unding ist, sich vorzustellen,

Dornach, 16. Februar 1924

10

Sie sehen, wir können nebeneinander stellen in bezug auf dieses Verursachen den menschlichen physischen Leib in seiner Leblosigkeit mit der leblosen Natur, den menschlichen Aetherleib in seinem Leben und in seinem Hinausgehen nach dem Tode in die Aetherweiten mit dem Aetherleben der Pflanzen, das auch aus den Aetherweiten hereinkommt, aber aus den gleichzeitigen Konstellationen des Ueberphysischen, des Ueberirdischen. Und wir können zusammenstellen die menschliche astralische Organisation mit dem, was draussen im Tierischen ist.

Und wenn wir dann fortschreiten von dem mineralischen zu dem pflanzlichen, zu dem tierischen Reiche, heraufkommen zu dem eigentlichen Menschenreiche - Sie werden sagen, das haben wir ja schon immer berücksichtigt. Ja, aber nicht ganz. Wir haben das Menschenreich zunächst berücksichtigt, insofern der Mensch einen physischen Leib hat, dann insofern er einen Aetherleib hat, dann insofern er einen astralischen Leib hat. Aber sehen Sie, wenn der Mensch bloss seinen physischen Leib hätte, so wäre er ein komplizierter, aber immerhin ein Kristall. Wenn der Mensch bloss dazu noch seinen Aetherleib hätte, so wäre er vielleicht auch eine zwar schöne Pflanze, aber immerhin bloss eine Pflanze. Wenn der Mensch noch dazu einen astralischen Leib hätte, würde er auf allen Vieren gehen, vielleicht Hörner haben u. dgl., er wäre eben ein Tier. Das alles ist der Mensch nicht. Die Gestalt, die er hat als aufrecht gehendes Wesen, diese Gestalt hat er dadurch, dass er ausser der physischen, ätherischen, astralischen Organisation eben noch die Ichorganisation hat. Und erst von diesem Wesen, das auch noch die Ichorganisation hat, können wir sprechen als dem Menschenreich.

Betrachten wir jetzt noch einmal das, was wir schon angeschaut haben. Wenn wir die Ursachen suchen wollen für das Physische, können wir im Physischen bleiben; wenn wir die Ursachen suchen sollen für das Pflanzliche, müssen wir in die Weiten des Aetherreiches hinausgehen, aber wir können noch im Raume bleiben, nur wie gesagt wird der Raum da etwas hypothetisch, denn man muss ja sogar zu Märchenbegriffen "wo die Welt mit Brettern verschlagen ist" seine Zuflucht nehmen. Aber dennoch, die Sache ist so, dass ja wirklich sogar die rein im Sinne der gegenwärtigen Naturforschung denkenden Menschen schon darauf kommen, dass man wirklich von so etwas sprechen kann, wie "die Welt ist mit Brettern verschlagen". Es ist natürlich ein trivialer grober Ausdruck. Aber man braucht nur daran zu denken, wie in kindlicher Weise die Menschen denken: da ist die Sonne, die schickt ihre Strahlen fort und immer weiter fort. Sie werden zwar immer schwächer und schwächer. Das Licht geht da fort, fort, fort, immer weiter fort ins Endlose.

Ich habe für diejenigen, die schon jahrelang die Vorträge hören, längst auseinandergesetzt, dass das ein Unding ist, sich vorzustellen,

dass das Licht ins Endlose hinausgeht. Ich habe immer gesagt, die Ausbreitung des Lichtes unterliegt der Elastizität. Wenn man einen Kautschukball hat und ihn hier eindrückt (s. Zeichnung), so kann man bis zu einer gewissen Stelle eindrücken, dann schnellt er wieder zurück. Das heisst, der Druck für die Elastizität hat ein Ende, dann geht es zurück. So sagte ich es auch für das Licht. Das geht nicht ins Endlose hinaus, sondern wenn es eine gewisse Grenze erreicht hat, kommt es wieder zurück.

Dieses, dass das Licht nicht bis ins Endlose geht, sondern nur bis zu einer gewissen Grenze und wieder zurückgeht, das wurde nun auch z. B. in England von dem Physiker Oliver Lodge vertreten, so dass heute schon die physische Wissenschaft darauf gekommen ist, das, was die Geisteswissenschaft gibt, zu vertreten, wie sie in allen Einzelheiten eben einmal ankommen wird bei dem, was die Geisteswissenschaft sagt.

Und so kann man schon auch sprechen davon, dass da draussen, wenn man genügend weit hinaus denkt, man wieder zurückdenken muss, nicht einfach den endlosen Raum annehmen darf, der eine Phantasterei ist, noch dazu eine Phantasterei, die man nicht fassen kann. Vielleicht werden sich einige von Ihnen erinnern, wie ich in der Beschreibung meines Lebensganges im letzten Kapitel, das vorige Woche erschienen ist, gesagt habe, dass es auf mich einen ganz besonders bedeutsamen Eindruck gemacht hat, wie ich beim Anhören der synthetischen neueren Geometrie zunächst von der Geometrie darauf hingewiesen worden bin, dass eine Gerade nicht so gedacht werden darf, dass sie da ins Endlose hinausgeht und niemals aufhört, sondern dass die Gerade, die da hinausgeht, von der andern Seite wahrhaftig zurückkommt. Die Geometrie drückt das so aus: der unendlich ferne Punkt nach rechts ist derselbe, wie der unendlich ferne Punkt nach links. Das kann man ausrechnen. Das ist nicht etwa nach der blossen Analogie, dass, wenn man einen Kreis hat und von hier ausgeht, man da wieder zurückkommt, dass, wenn der Halbbogen eine Unendlichkeit hat, er eine Gerade wäre. Das ist nicht so. Das wäre eine Analogie, auf die derjenige, der exakt denken kann, nichts gibt. Das, was auf mich einen Eindruck machte, das war nicht diese triviale Analogie, sondern das wirklich rechnungsgemässe Nachweisenkönnen, dass der unendlich ferne Punkt von der einen Seite links derselbe ist, wie der, der hier rechts eine Unendlichkeit ist, dass also wirklich jemand, der hier anfängt zu laufen und immerfort nach der Linie läuft, nicht ins Endlose läuft, sondern dass, wenn man nur die richtige Zeit abläuft, er einem von der andern Seite wieder entgegenkommt. Das sieht für alles physische Denken grotesk aus. In dem Augenblicke, wo man das physische Denken ablegt, ist es eben auch eine Realität, weil die Welt nicht endlos ist, sondern so wie sie als physische Welt vorliegt, begrenzt ist. So dass man sagen kann: man geht an die Grenze des Aetherischen, wenn man vom Pflanzlichen und von dem spricht, was im Menschen ätherisch ist. Man muss aber

herausgehen aus alle dem, was da im Raume überhaupt ist, wenn man das Tierische und im Menschen das Astralische erklären will. Da muss man in der Zeit spazieren gehen, da muss man über das Gleichzeitige hinweggehen. Da muss man also vorschreiten in der Zeit.

Sehen Sie, wenn man in die Zeit hineinkommt, da überschreitet man eigentlich schon auf doppelte Art das Physische. Indem man das Tier beschreibt, muss man schon in der Zeit weitergehen. Nun muss man diese Denkweise wirklich nicht wiederum abstrakt fortsetzen, sondern konkret fortsetzen. Geben Sie jetzt einmal acht, wie man das konkret fortsetzt.

Nicht wahr, die Menschen denken: Wenn die Sonne Licht aussendet, so geht das Licht endlos fort, - Oliver Lodge zeigt aber, dass man jetzt schon diese Denkweise verlässt, dass man weiss, das kommt an ein Ende und kommt wieder zurück. Die Sonne bekommt von allen Seiten ihr Licht wiederum zurück, wenn auch in anderer Form, in verwandelter Form, sie bekommt es aber zurück. Wenden wir nun diese Denkweise an auf das, was wir eben durchgemacht haben. Wir stehen zunächst im Raume. Der Erdenraum bleibt drinnen, wir schreiten hinaus zum Weltenall. Das ist uns noch nicht genug, wir schreiten hinaus in die Zeit. Jetzt könnte einer sagen: Nun ja, jetzt schreiten wir immer weiter und weiter. Nein, jetzt kommen wir wieder zurück! Wir müssen die Denkweise fortsetzen. Wir kommen wieder zurück. Wir kommen gerade so wieder zurück, wie wir, wenn wir im Raume immer weiterschreiten, an die Grenze kommen und dann wieder zurückkommen; so kommen wir auch hier wieder zurück. Das heisst, wenn wir die vergangenen Überphysischen Ursachen gesucht haben in der Zeitenweite, müssen wir wieder ins Physische zurückkommen.

Was heisst denn aber das? Das heisst, wir müssen wieder aus der Zeit herunter, aus der Zeit wieder auf die Erde herunter. Wenn wir also für den Menschen die Ursachen suchen wollen, dann müssen wir sie wieder auf der Erde suchen. Nun sind wir zurückgeschritten in der Zeit. Wenn wir, indem wir in der Zeit zurückschreiten, wieder auf die Erde herunterkommen, dann kommen wir in ein voriges Menschenleben hinein, selbstverständlich. Wir kommen in ein voriges Menschenleben hinein. Beim Tiere schreiten wir weiter. Das löst sich in bezug auf die Zeit gerade so auf, wie sich unser Aetherleib auflöst bis an die Grenze. Der Mensch löst sich da nicht auf, sondern wir kommen auf die Erde wieder zurück bis an sein voriges Erdenleben.

So dass wir für den Menschen sagen müssen: vergangene physische Ursachen zu gegenwärtigen Wirkungen im Physischen.

Mineralreich: Gleichzeitigkeit der Ursachen im Physischen.
Pflanzenreich: " " " " " " u. Ueberphys.

Tierreich: vergangene überphysische Ursachen zu gegenwärtigen
Wirkungen.

Menschenreich: vergangene physische Ursachen zu gegenwärtigen
Wirkungen im Physischen.

Sie sehen, es hat heute - ich möchte sagen - Mühe gekostet, sich vorbereitend einmal in Abstraktionen hineinzusetzen. Aber das war notwendig, meine lieben Freunde, es war notwendig, weil ich Ihnen einmal zeigen wollte, dass es auch für diejenigen Gebiete, die man als die geistigen betrachten muss, eine Logik gibt. Nur stimmt diese Logik nicht überein mit der groben Logik, die bloss von den physischen Erscheinungen abgezogen ist, und an die die Menschen gewöhnlich einzig und allein glauben.

Wenn man rein logisch vorgeht und die Ursachenreihen absucht, dann kommt man auch im blossen Gedankengang an die vergangenen Erdenleben. Und es ist notwendig, darauf aufmerksam zu machen, dass auch das Denken selber ein anderes werden muss, wenn man das Geistige begreifen will.

Nicht wahr, die Menschen meinen, man könne das nicht begreifen, was aus der geistigen Welt heraus sich offenbart. Man kann es begreifen aber man muss seine Logik erweitern. Es ist ja auch notwendig, wenn man ein Musikstück oder ein anderes Kunstwerk begreifen will, dass man in sich die Bedingungen hat, die der Sache entgegenkommen. Wenn man diese Bedingungen nicht hat, so begreift man eben nichts davon. Dann geht die Sache als ein Geräusch vorbei. Oder man sieht in irgend einem Kunstwerke nichts anderes, als eben ein unverständliches Gebilde. So muss man auch dem, was aus der geistigen Welt heraus mitgeteilt wird, ein Denken entgegenbringen, das angemessen ist der geistigen Welt. Das aber stellt sich schon bei dem blossen logischen Denken heraus. Man kommt, indem man die Verschiedenartigkeit der Ursachen untersucht, in der Tat dazu, die vergangenen Erdenleben auch in logischer Folge verstehen zu können.

Nun bleibt uns die grosse Frage, die da beginnt, wo wir den Leichnam betrachten. Er ist leblos geworden. Die leblose Natur draussen steht in ihren Kristallformen, in den verschiedenen Formen da. Die grosse Frage steht vor uns: wie verhält sich die leblose Natur zum Leichnam des Menschen?

Vielleicht werden Sie schon finden, meine lieben Freunde, dass etwas beigetragen wird zu einem Sinn, der nach der Antwort dieser Frage hin liegt, wenn Sie die Sache in zweiter Etappe anfassen, wenn Sie sagen: Wenn ich die Pflanzenwelt anschau, die um mich herum ist, so trägt diese in sich aus den Weiten des Aetherweltenalls die Kräfte, zu

denen mein Aetherleib zurückkehrt. Da draussen in Aetherweiten, da ist dasjenige oben, was ursächlich den Pflanzen den Ursprung gibt. Da ist dasjenige, wohin mein Aetherleib geht, wenn er meinem Leben ausgedient hat. Ich gehe dahin, woher quillt aus den Aetherweiten das pflanzliche Leben. Ich gehe dahin, d. h., ich bin verwandt damit. Ja, ich kann geradezu sagen: da oben ist etwas; mein Aetherleib geht dahin. Die grünende, sprossende, quellende Pflanzenwelt kommt daher. Aber es ist ein Unterschied: ich gebe meinen Aetherleib ab; die Pflanzen empfangen den Aether zum Aufwachsen, sie erhalten den Aether zum Leben. Ich gebe den Aetherleib ab nach dem Tode. Ich gebe ihn als etwas ab, das übrig bleibt. Sie, die Pflanzen, erhalten diesen Aetherleib als etwas, was ihnen das Leben gibt. Sie haben ihren Anfang von dem, wohin ich mit meinem Ende gelange. Der Pflanzenanfang gliedert sich zusammen mit des menschlichen Aetherleibes Ende.

Dies legt Ihnen die Frage nahe: Könnte es denn vielleicht auch so sein, dass ich beim Mineral, bei den mannigfaltigst gestalteten Kristallen fragen könnte: ist vielleicht auch das ein Anfang gegenüber dem, was ich als physischen Leichnam, als Ende von mir hinterlasse? Gliedert sich vielleicht da Anfang und Ende zusammen?

Nun, mit dieser Frage wollen wir heute schliessen, meine lieben Freunde, und morgen anfangen, um recht gründlich einmal in die Frage des menschlichen Schicksals, des sogenannten Karmas hineinzukommen. Ich werde also morgen in dem Vortrage über das Karma weitersprechen. Sie werden sich dann nicht mehr durch solches Gestrüpp von Abstraktionen durchzufinden haben, aber Sie werden auch einsehen, dass dies schon für eine gewisse Entwicklung des Denkens notwendig war.

+++++